

A **ALLGEMEINES**

AR **MEDIEN**

ARA **Pressewesen, Journalismus**

Deutschland

20. Jahrhundert

BIOGRAPHIENSAMMLUNG

26-3 ***Schuld und Geheimnis*** : Bekenntnisse von Legenden in der deutsch-jüdischen Publizistik / Siegfried Weischenberg. - Köln : von Halem, 2026. - 711 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-86962-747-2 : EUR 76.00
[##0117]

Siegfried Weischenberg (geb. 1948), einer der profiliertesten Hochschullehrer für Journalistik und Kommunikationswissenschaft, ist vor allem bekannt für Lehrbücher zur Journalistik und für empirische Forschungen zur Arbeitssituation von Journalisten in Deutschland.¹ Nach seiner Emeritierung 2013 hat er sich in zwei umfangreichen Studien dem „Urvater“ der empirischen Soziologie und Medienforschung Max Weber gewidmet,² danach folgte eine Studie zur aktuellen Lage des Journalismus.³ Nach längerer Pause legt er nun eine Sammlung biographischer Studien zur journalistischen Berufselite der ersten Hälfte und Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland vor, die

¹ Vgl. die Einträge in Wikipedia [Siegfried Weischenberg – Wikipedia](#) [2026-08-16; so auch für die weiteren Links] und im ***Biographischen Lexikon der Kommunikationswissenschaft*** BLexKom [Siegfried Weischenberg - Biografisches Lexikon der Kommunikationswissenschaft](#) - Als sein Hauptwerk gilt ***Die Souffleure der Mediengesellschaft*** : Report über die Journalisten in Deutschland / Siegfried Weischenberg ; Maja Malik ; Armin Scholl. - Konstanz : UVK-Verlagsgesellschaft, 2006. - 315 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-89669-586-4 - ISBN 3-89669-586-X : EUR 19.90 [9132]. - Rez.: **IFB 07-1-041**

https://swbplus.bsz-bw.de/cgi-bin/result_katan.pl?item=bsz252527100rez.htm - Das Buch kombiniert Umfrageergebnisse mit biographischen Notizen.

² ***Max Weber und die Entzauberung der Medienwelt*** : Theorien und Querelen - eine andere Fachgeschichte / Siegfried Weischenberg. - Wiesbaden : Springer VS, 2012. - 441 S. - ISBN 978-3-531-18717-1. - ***Max Weber und die Vermesung der Medienwelt*** : Empirie und Ethik des Journalismus - eine Spurenlese / Siegfried Weischenberg. - Wiesbaden : Springer, 2014. - 424 S. - ISBN 978-3-658-03088-0.

³ ***Medienkrise und Medienkrieg*** : brauchen wir überhaupt noch Journalismus? / Siegfried Weischenberg. - Wiesbaden : Springer, 2018. - VIII, 286 S. - ISBN 978-3-658-17797-3.

noch um eine ähnliche Sammlung zur zweiten Hälfte des Jahrhunderts ergänzt werden soll (*Nachwort von Ulrich Pätzold*, S. 681).

Ausgehend von den Autobiographien der ausgewählten Journalistinnen und Journalisten und Äußerungen anderer über sie, erzählt Weischenberg von den berühmtesten unter ihnen - er titulierte sie Legenden oder Medienlegenden - von ihren Jahren vor dem Nationalsozialismus, ihrer Zeit in NS-Deutschland oder im Exil und von den Jahren, die sie danach in der Bundesrepublik verbrachten, im Kern geht es ihm um die Beweggründe ihres beruflichen Engagements.⁴ Ihr Verhalten im sog. Dritten Reich ist für Weischenberg das entscheidende Kriterium, das sie in belastete oder unbelastete, in positive oder negative Vorbilder, in Verfolgte oder Schuldbeladene scheidet: Von den 36 in den Kapitelüberschriften genannten Personen, sechs unter ihnen sind Frauen, gruppieren sich 17 in solche mit jüdischen Wurzeln, Verfolgte und Vertriebene, und 19 in solche mit „zweiter Schuld“, die ihre Kontaminierung mit der NS-Zeit verschwiegen und verdrängten - und Karriere machten.⁵ Das Charakteristikum der zweiten Gruppe „Schuld und Geheimnis“ wird von Weischenberg in den Buchtitel gehoben, das sich aus der Historie ergebende Faktum „Legenden in der deutsch-jüdischen Publizistik“ der ersten Gruppe wird zum Zusatz. In der Kombination wird daraus ein Rätsel, denn weder finden sich in der zweiten, schuldbeladenen Gruppe Journalisten jüdischer Abstammung, noch umgibt die deutsch-jüdischen Journalisten der ersten Gruppe Schuld und Geheimnis besonderer Art. Das Faktum, daß ein Großteil von ihnen jüdischer Abstammung war, ist weitbekannt und war historisch ein Hauptgrund ihrer Verfolgung durch die Nationalsozialisten, neben ihrer sehr häufig linksliberalen, demokratischen Orientierung. Daraus ergibt sich historisch, daß in aller Regel die im Reich verbliebenen Journalisten, die sich mit dem Nationalsozialismus in irgendeiner Form arrangierten, nicht jüdischer Abstammung waren, - zu Medienlegenden, die Schuld und Geheimnis trugen, wurden sie erst in der Bundesrepublik. Warum Weischenberg sich für die vorliegende Formulierung im Titel entschieden hat, teilt er nicht mit, auch sein Berufskollege Ulrich Pätzold schweigt dazu im Nachwort. Vielleicht ist sie nur einer Laune entsprungen, der Suche nach einer griffigen Formulierung, die beide Fakten nun rätselhaft-irreführend miteinander verbindet, vielleicht sogar publikumswirksam, wenn man von der Adressierung des Buches an ein Publikum ausgeht, das nicht nur aus fachlich Interessierten besteht.

Solch einem Publikum bietet Weischenberg anspruchsvolle Lektüre an, zunächst in akademisch trockenen Formulierungen zu Autobiographien im einleitenden ersten Teil, danach in den Vorwissen und Vertrautheit mit dem Thema voraussetzenden essayistischen, immer wieder neue Aspekte ansprechenden und miteinander verflechtenden biographischen Berichten (im Umfang von je ca. 20 Seiten). Weischenberg formuliert in lockerer, manch-

⁴ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/138319498x/04>

⁵ Den Begriff übernimmt Weischenberg von Ralph Giordano: **Die zweite Schuld** oder von der Last, Deutscher zu sein / Ralph Giordano. - Hamburg : Rasch und Röhring, 1987. - 367 S. - (Anne-Frank-Shoah-Bibliothek). - ISBN 978-3-89136-145-0. - Seither in vielen Ausgaben.

mal salopper Sprache, auch in nach Rösselsprungart verschachtelten Ausführungen, die durchaus Spannung erzeugen, aber auch Ungeduld provozieren, zumindest dann, wenn man das Buch nicht von vorn nach hinten liest, sondern einzelne Biographien herausgreift. Hinzu treten eingestreute Anmerkungen und Kommentare zur jüngsten Gegenwart des Ukraine-Kriegs und zur US-Präsidentschaft Donald Trumps, die die Aktualität der Forschungsarbeit belegen.

Das Buch baut auf weitreichenden biographischen Kenntnissen auf, stützt sich auf die ausgewählten Autobiographien und ergänzt sie mit Einfügungen, Verweisungen und Korrekturen durch andere „Medienlegenden“ und Journalisten. Weischenberg spricht über die 36 im Inhaltsverzeichnis genannten Hauptpersonen hinaus mehr als 100 Journalisten an und läßt im Personenregister schließlich über 400 Namen auftreten. Im nicht untergliederten Verzeichnis der *Literatur* führt er mehr als 250 Buchtitel auf, außer historischer und kommunikationswissenschaftlicher Fachliteratur vor allem Autobiographien, Biographien und Werke von Journalistinnen und Journalisten - in einem großen Alphabet der Namen, aber in nicht durchschaubarer Reihenfolge ihrer Werke. Ganz offensichtlich ist das Verzeichnis nebenher zusammengestellt worden, denn in den Fußnoten im Textteil werden auch Buchtitel als Beleg geführt, die im Verzeichnis nicht aufzufinden sind, darunter sogar prominent ausgewertete Autobiographien.⁶ Das Buch präsentiert sich eindrucksvoll großformatig in 24,5 x 17,5 cm mit einem Satzspiegel von 12,6 x 18,8 cm incl. Lesebändchen, ist für den Rezensenten allerdings zu großformatig, als daß es ihm gelänge, eine Zeile vollständig in einem Blick zu erfassen oder das Satzbild zu überblicken. Vielleicht hat die Absicht, ein biographisches Monumentalwerk zu verfassen und zu verlegen, den Blick für unbeeinträchtigte Lesbarkeit verstellt.

Weischenberg beginnt das einleitende Kapitel zu Autobiographien, Erinnertem und Erdichtetem mit einem Blick auf den Schriftsteller und Journalisten Stefan Zweig (1881 - 1942), dessen auf Biographien von legendären Personen gerichtetes Werk und Autobiographie. Er gewinnt daraus die Charakterisierung einer vergangenen Welt von gestern, mit einem ersten, sicheren Leben noch im Kaiserreich und einem zweiten, erfolgreichen, in den zwanziger Jahren. Im dritten, nach 1933, warteten auf Stefan Zweig Ausgrenzung, Flucht und Tod. Zur Rekonstruktion des Schöpfungsprozesses und der Arbeitsmotivation der von ihm Biographierten verweist Zweig auf die kriminalistische Suche nach Erkenntnissen in den hinterlassenen Quellen, angewendet auf Journalisten also auf ihre Auseinandersetzungen mit dem Beruf und seinen Produkten. Diese werfen zwar Fragen der Glaubwürdigkeit auf, bieten dafür aber die Chance der Authentizität. Weischenberg diskutiert sie anhand einiger Autobiographien, zentral an der Selbstbeschreibung im Nationalsozialismus. Autobiographien von Journalisten bergen Typisches und Charakteristisches, sie ermöglichen den Blick auf einen ansonsten unerforschten Rest. Der Fundus zum 20. Jahrhundert umfaßt um einhundert Autobiographien und Biographien, etwa die Hälfte von ihnen mit Geburtsjah-

⁶ Z.B. die Autobiographie von Friedrich Stampfer.

ren bis in die frühen 1920er Jahre, - alle waren vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs schon als Journalisten tätig, unter ihnen nur wenige Frauen. Weischenberg eröffnet die zunächst noch einmal kurz umrissene Gruppe der älteren, deutsch-jüdischen Journalistinnen und Journalisten mit Alfred Kerr (1867 - 1948), der für seine spitzzüngigen, sehr selbstbezogenen Theaterkritiken bekannt war, bevor er im Exil in Vergessenheit geriet, - eine Autobiographie hat er allerdings nicht geschrieben. Weischenberg behilft sich mit Zitaten aus Tagebüchern und Notizen in der jüngsten Biographie. Nach dem Blick in das Zentrum des Werkes, in seine Ausstrahlung und Wirkung, folgt ein ausführlicher Lebensbericht, gestützt auf Begegnungen und Zitate zeitgenössischer Berufskollegen und Nachfolger, abgeschlossen wird er durch Einschätzungen Weischenbergs und andere Urteile. Weischenberg gibt hier das Muster aller seiner biographischen Essays vor. Das folgende Doppelporträt von Friedrich Stampfer (1874 - 1957) und Theodor Wolff (1868 - 1943) stellt zuerst den bescheiden wirkenden Journalisten, Chefredakteur des **Vorwärts** und Politiker der SPD mit seiner Autobiographie vor, der sich sein Leben lang treu geblieben sei. Als Gegenpol steht ihm der eher gelehrt wirkende, liberale Leitartikler und Chefredakteur des **Berliner Tageblatts** gegenüber, gespiegelt vor allem in Äußerungen anderer. Wolff konnte sich im südfranzösischen Exil nicht zur Flucht in die USA entschließen, wurde an die Gestapo ausgeliefert und in Berlin ermordet. Für das Porträt Stefan Großmanns (1875 - 1935) steht Weischenberg dessen Autobiographie zur Verfügung, die fünf Jahre vor seinem Tod erschien und sein unstetes Leben zwischen Wien, Paris und Berlin, als Redakteur der **Vossischen Zeitung** und Herausgeber des **Tage-Buch** schildert, - seine Meinungsmacht als Leitartikler erfülle ihn mit Stolz, äußerte er selber. Auch für Willy Haas (1891 - 1973) kann Weischenberg eine Autobiographie auswerten, auf die er sich i. w. auch beschränkt. In den zwanziger Jahren arbeitete der Autodidakt Haas zunächst als Filmkritiker für den **Film-Kurier**, ab 1925 war er Herausgeber der **Literarischen Welt**, 1933 konnte er die Zeitschrift sogar noch verkaufen. Sein Exil verbrachte er in seiner Heimatstadt Prag, 1938 in Paris, danach und bis zum Kriegsende in der Filmindustrie in Indien. Über die Wiederaufnahme der **Literarischen Welt** als Wochenend-Beilage der Zeitung **Die Welt** schreibt Weischenberg wenig, wichtig ist ihm noch Haas' Rolle als Ghost-Writer der Autobiographie von Alma Mahler-Werfel. Im folgenden spannt Weischenberg wieder zwei Biographien zusammen: Gabriele Tergit (1894 - 1982) gilt ihm als Journalistin, die vor allem Schriftstellerin ist. Sie besitze ein singuläres Schreibtalent, das auf ihrer genauen Beobachtungsgabe beruhe, in ihren Romanen dekonstruiere sie den Journalismus, - Weischenberg zitiert aus ihren sehr assoziativen Erinnerungen, ihr Credo lautete, daß man in einer Zeitung die Wahrheit finde und daß wirkliche Begabungen immer irgendwie erkannt würden, was auch für sie selber gelte. Immanuel Birnbaum (1894 - 1982) ist nach dem Urteil Weischenbergs weniger als lebenslanger Journalist berühmt geworden, sondern als Beweger zahlreicher anderer, z.B. motivierte er Max Weber zur Niederschrift seiner bekanntesten Aufsätze, später arbeitete er vor allem in Osteuropa, nach 1953 als außenpolitischer Redakteur für die **Süddeutsche Zeitung**. Wei-

schenberg referiert seine journalistischen Bekanntschaften in der Zeitung, auch mit solchen, die nach der NS-Zeit eine „zweite Schuld“ auf sich geladen haben: Birnbaum erwähnt sie in seiner Autobiographie, - ihn trieben sein Äußerungstrieb und die Freude am Reisen. Hans Sahl (1902 - 1993) hat einen autobiographischen Schlüsselroman und eine zweiteilige Autobiographie hinterlassen, für Weischenberg ist er der präziseste und persönlichste Beschreiber der letzten Jahre der Weimarer Republik, ein journalistisches Multitalent. Er wollte Schriftsteller werden, weil diese bessere Menschen seien und er ein besserer Mensch werden wollte. Er floh nach Prag, Paris und Marseille, half dort 1941 bei der Organisation der illegalen Flucht und erreichte New York. Sahl konnte sich nicht für eine dauerhafte Rückkehr entscheiden, sondern arbeitete als Korrespondent und Übersetzer in den USA, wurde ein exterritorialer Mensch. Stéphane Roussel (1902 - 1999) wird von Weischenberg als langjährige Teilnehmerin an Werner Höfers Internationalem Frühschoppen eingeführt, die sie auch war - ohne dessen Sturz noch zu erleben -, aber in ihrer Autobiographie schreibe sie darüber nichts. Diese bezieht sich ebenso wie ihre autobiographisch annotierten Prosaschriften auf ihre Jahre als Korrespondentin französischer Zeitungen in Berlin bis 1938 und nach dem Krieg in ähnlicher Position in Bonn; während des Kriegs war sie für französische Zeitungen in London tätig. Ihr Credo war die emotionslose Beobachtung: Der Journalist ist nichts weiter als ein Zeuge, der die Pflicht hat zu informieren. Wohl als Gegenpol folgt die Nacherzählung der Autobiographie von Curt Riess (1902 - 1993), eingeleitet aus der kritischen Sicht des viel jüngeren Will Tremper. Riess fand als Sportreporter zum Schreiben, schrieb viel, auch Theaterkritiken und Reportagen. Als er im Februar 1933 vor seiner bevorstehenden Verhaftung gewarnt wurde, floh er nach Prag, bald weiter nach Paris, 1934 nach New York. Wie Tremper mag auch Weischenberg ihm die vielen Scoops und freundschaftlichen Begegnungen mit berühmten Menschen nicht recht glauben. 1941 meldete Riess sich zur US-Marine, knüpfte erneut Kontakte, war bei den Nürnberger Prozessen und während der Blockade in Berlin, später wurde er zum Serien-Spezialisten der Illustrierten **Quick**, 88 Bücher hat er geschrieben. Laut Weischenberg blieb er im Grunde stets der verwöhnte Junge mit dem starken Ego, dem man alles verzeiht. Zur Charakterisierung Hans Habes (1911 - 1977) stehen Weischenberg zwei Autobiographien zur Verfügung, die im Abstand von zwanzig Jahren entstanden sind, ergänzt durch den Tätigkeitsbericht über die Gründung der US-Armee-Zeitungen für die deutsche Bevölkerung unmittelbar nach dem Krieg. Sie übererfüllen für Weischenberg das Klischee des Journalisten als Muster für Exzentrik und erratisches Verhalten. Habe löste sich von seinem Vater, einem gescheiterten Wiener Skandalblatt-Verleger, auf ein einziges Ziel hin, es allen zu zeigen. 1938 ausgebürgert, trat er als Soldat in die französische Armee ein, tauchte unter, gelangte nach New York und wurde dort mit einem Bestsellerroman berühmt. 1942 von der US-Armee eingezogen, schulte er in Camp Sharpe deutsche Journalisten für die Nachkriegszeit. Vom US-Hauptquartier in Bad Nauheim aus gründete und leitete er achtzehn Armeezeitungen, von München aus die **Neue Zeitung**, die er schon 1946

wieder verließ. In der Schweiz lebte er mit seiner sechsten Frau, schrieb Romane und die zweite Autobiographie, weniger übertourt als die erste, voller konservativer, auch kluger Einfälle und Klischees, urteilt Weischenberg: Er fühlte sich aber weiter als Journalist, zu dem man geboren werde. Auch Hilde Spiel (1911 - 1990) hat zwei Autobiographien geschrieben, eine über die Jahre bis 1946, die zweite bis 1989, dazu noch Tagebücher für 1946/1947, sehr private, später stärker reflektierte Erinnerungen an ihre Jugend in Wien, ihr Exil in London, ihre Tätigkeit dort für den Schriftstellerverband P.E.N., danach wieder in Berlin, Wien, London und wieder Wien, als Theaterkritikerin, Journalistin, Schriftstellerin und Essayistin, aber auch als Gattin des Zeitungsgründers in der Britischen Besatzungszone Peter de Mendelssohn, - sie habe sich im Grunde immer einem Wink gefügt, der von außen kam und der ihr einsichtig war. Henry R. Cassirer (1911 - 2004) hat erst spät seine Autobiographie geschrieben: Geprägt wurde er von der Odenwald-Schule, die von seinem Großvater, wie er Mitglied der wohlhabenden, weit verzweigten und einflußreichen Familie Cassirer, gegründet worden war; als Reformschule erhob sie Koedukation, Selbstverantwortung, Hingabe und Arbeit zum pädagogischen Prinzip. Im Studium wechselte er nach einem antisemitischen Erlebnis von Frankfurt nach London, 1938 wurde er dort Rundfunksprecher und Übersetzer für den deutschsprachigen Dienst der BBC. Als Deutscher nach Kriegsbeginn entlassen, wechselte er in die USA, arbeitete für den Hörfunk und später das Fernsehen des Senders CBS, vor allem in der Entwicklung von Bildungsprogrammen. Nach 1949 war als Diplomat für die UNESCO für den Aufbau von Rundfunkstationen in der sog. Dritten Welt tätig. Nach der Pensionierung wurde die eigene, zunehmende körperliche Behinderung für ihn zum Ausgangspunkt der Entwicklung von Programmen für Behinderte für die UNESCO: Selbstverantwortung, das Streben nach persönlicher Identität und Respekt für Unterschiede von Geschlecht, Nationalität oder Begabung hat er zeitlebens als Werte der Odenwald-Schule übernommen. Die Autobiographie des Literaturkritikers Marcel Reich-Ranicki (1920 - 2013) ist bald nach Erscheinen verfilmt worden, insbesondere wegen ihres dramatischen ersten Teils, in dem Reich-Ranicki seine Jugend zwischen Polen und Deutschland, seine Ausweisung nach dem Abitur, seine Arbeit für den Judenrat im Warschauer Ghetto, Überleben und Tätigkeit für den polnischen Geheimdienst in London bis 1949 schildert. Der zweite Teil, in dem es um den Aufstieg des Autodidakten zum populären Literaturvermittler mit Stationen in der **FAZ**, in der **Zeit** und ab 1973 wieder in der **FAZ**, endlich als anerkannter Redakteur des Literaturteils, und schließlich auch in Hörfunk und Fernsehen geht, scheint Weischenberg unter literarischen Gesichtspunkten nicht so gelungen, hier geht es um Freundschaften und Beziehungen zwischen Kritikern und Schriftstellern, Wertschätzungen und Eitelkeiten: Er konnte den Wunschtraum seiner Jugend, in Deutschland als Kritiker deutscher Literatur zu arbeiten, verwirklichen, sein alleiniger Adressat war das Publikum. Für die Charakterisierung von Georg Stefan Troller (1921 - 2025) verläßt sich Weischenberg fast vollständig auf dessen Autobiographien und Werksammlungen, er erzählt sie nahezu nach, übernimmt auch ihren selbstironischen

Duktus. Troller begründete seine Interview-Erfahrungen nach der Emigration in die USA als Befrager deutscher Kriegsgefangener für die US-Armee, 1946 schrieb er Personality-Stories für die **Neue Zeitung** in München, studierte nach der Ausmusterung in Kalifornien, reiste mittellos durch Mittelamerika, erhielt ein Studien-Stipendium für Paris, begann aber dort mit Interview-Sendungen für den Hörfunk, die sich gut verkauften, stieg aufs Fernsehen um, produzierte für SWR und WDR Pariser Interviews, für das ZDF schließlich Personenbeschreibungen. In seinen Memoiren lüftet er großzügig das Geheimnis seiner Interviews: Dem Partner zu suggerieren, daß er ihn so verstehe, wie er sich selber sieht. Weischenberg schließt die erste Gruppe seiner Biographien mit einem Doppelkapitel zu Gerhard Löwenthal (1922 - 2002) und zu Ralph Giordano (1923 - 2014) ab. Löwenthal bekennt sich in seiner Autobiographie als glaubensfester Jude, der erst nach dem Krieg und eher zufällig zu seinem Beruf fand. Weshalb er sich mit seinem ZDF-Magazin so prononciert zum politischen Rechtsausleger entwickelte, wird Weischenberg nicht recht klar, Löwenthal selbst nennt unmittelbare Nachkriegserlebnisse in Ost-Berlin und betont seine lebenslange geradlinige Treue zu sich selbst. Giordano hat zwei Autobiographien, Tagebücher und einen autobiographischen Roman hinterlassen, er verstand sich als glaubensloser Humanist. Nachdem er in Verstecken das „Dritte Reich“ überlebt hatte, arbeitete er wiederholt als Journalist für die **Allgemeine Jüdische Wochenzeitung**, gleich nach dem Krieg und nach einer zehnjährigen Zwischenzeit für die von der SED gesteuerten KPD und einem Zwischenspiel in der DDR wieder ab 1956. Anfang der 1960er Jahre begann seine Karriere als freier Fernseh-Dokumentarist, erst 1980 stellte ihn der WDR fest ein, 1982 erschien sein bald verfilmter, höchst erfolgreicher Roman **Die Bertinis**. 1987 thematisierte er als „zweite Schuld“ vieler Verantwortlicher die Verdrängung und Verleumdung ihrer ersten Schuld während der NS-Zeit: Sie blieben nicht nur unbehelligt und straffrei, sondern konnten ihre Karrieren unbeschadet fortsetzen, - Geburtsfehler der zweiten deutschen Demokratie.

Weischenberg wendet sich nun der zweiten Gruppe zu, der mit „zweiter Schuld“ beladenen, in der Bundesrepublik höchst erfolgreichen Journalisten. Da diese 19 Biographien schon aus Platzgründen nicht mehr so ausführlich vorgestellt werden können wie die ersten 17, soll es im folgenden genügen, nur die Namen und Stichworte zu ihrer Karriere und zu ihrer „zweiten Schuld“ aufzuführen: Fritz Sängler (1902 - 1984), nach dem sogar ein Journalistenpreis benannt worden ist, verschwieg seine diffamatorischen Texte im **Neuen Wiener Tageblatt**. Dem angesehenen Feuilletonisten und Literaturkritiker der **FAZ**, Friedrich Sieburg (1893 - 1964), gelang es, seine NS-Verstrickungen in Frankreich vor und während des Krieges erfolgreich durch Selbstbewußtsein zu überspielen und zu verstecken. Von den zeitweisen Chefredakteuren und Auslandskorrespondenten ihrer Zeitungen Karl Silex (1896 - 1982) für die **Deutsche Allgemeine Zeitung**, Paul Scheffer (1883 - 1963) für das **Berliner Tageblatt** und Rudolf Kircher (1885 - 1954) für die **Frankfurter Zeitung**, hat nur Silex eine Autobiographie geschrieben, die Weischenberg neben der von Margret Boveri als Hauptquelle dient. Alle

drei versuchten zwar ihre Kompromißbereitschaft gegenüber dem NS-Regime zu rechtfertigen, in der Nachkriegszeit erfolgreich war aber nur Silex als Chefredakteur des Berliner **Tagespiegels**, Scheffer starb verarmt in den USA, Kircher arbeitete als Journalist für die **Deutsche Zeitung** in Stuttgart. Margret Boveri (1900 - 1975) kreidet Weischenberg die falsche Charakterisierung des **Berliner Tageblatts** als Hort des inneren Widerstands im „Dritten Reich“ an, auch Karl Korn (1908 - 1991) beschönigte die Redaktion des **BT** als „sozusagen ein Ghetto“ mit mutigem „Zwischen-den-Zeilen“-Schreiben, ohne diesen Selbstbetrug einzugestehen. Dem in der NS-Zeit persönlich völlig unbelasteten Komponisten und Musikkritiker Hans Heinz Stuckenschmidt (1901 - 1988) hält Weischenberg zu große Nachsicht gegenüber belasteten Musikern in der Nachkriegszeit vor. Der 1938 nach London emigrierte Sebastian Haffner (1907 - 1999) arbeitete dort und auch nach seiner Rückkehr 1956 nach Deutschland als Journalist für den **Observer**. Vorher wie nachher war er bekannt für seine politischen Rochaden, drastischen Meinungswechsel und provokanten Zuspitzungen. Der zeitweilige Kommunist, Autor der **Weltbühne** und der **Literarischen Welt**, Axel Eggebrecht (1899 - 1991) überlebte im „Dritten Reich“ als Drehbuchautor unpolitischer Filme, bevor in der Nachkriegszeit seine Karriere in Hörfunk und Literatur begann; für Weischenberg gehört er zu den wenigen völlig unbelasteten Journalisten. Walter Henkels' (1906 - 1987) und Henri Nannens (1913 - 1996) Zugehörigkeit zu den Propaganda-Kompanien der Wehrmacht war zwar allgemein bekannt, aber nicht in ihrem Ausmaß und in den weiterreichenden Verstrickungen, wie nachträglich belegt oder glaubhaft unterstellt. Elisabeth Noelle (1916 - 2010) und Helene Rahms (1918 - 1999) gelten als Beispiele für selbstbewußtes Abblocken resp. Gestehen menschlicher Eitelkeiten im Umgang mit späten Vorwürfen zu ihrer journalistischen Arbeit in der NS-Wochenzeitung **Das Reich**. Hans-Georg von Studnitz (1907 - 1993) und Ursula von Kardorff (1911 - 1988) werden als Mitglieder des preußischen Adels porträtiert: Er als lebenslanger Monarchist, politischer Nutznießer und Vertreter seiner Klasse, der sich keiner Verstrickung bewußt war, sie im Zwiespalt zwischen journalistischer Tätigkeit für die **DAZ**, privater Desillusionierung und späterer, erfolgreicher Selbststilisierung als Widerstandskämpferin. Erich Kuby (1910 - 2005) verstand sich als radikaler Aufschreiber zunächst seiner Erlebnisse als einfacher Soldat im Krieg, dann als Journalist in der Bundesrepublik, in der er sich den Ruf eines Nestbeschmutzers von Rang erwarb. Die letzten beiden Porträts gehören zeitweiligen Regierungssprechern in der BRD, Felix von Eckardt (1903 - 1979) und Günter Diehl (1916 - 1999). Auch Eckardt überstand das „Dritte Reich“ als Drehbuchschreiber von Unterhaltungsfilmen, wurde nach dem Krieg eher zufällig Lizenzträger des **Weser Kurier** in Bremen und wechselte 1952 in die aktive Politik, zunächst als höchst erfolgreicher Leiter des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung bis 1962, später in anderen Funktionen. Sein zweiter Nachfolger wurde Diehl, der seine politischen Memoiren erst nach dem Krieg beginnen läßt, um in den Rückblicken seine aktive Rolle im Auswärtigen Amt schon während der NS-Zeit besser verschweigen zu

können, für Weischenberg Grund genug, auch ihn nicht von einer „zweiten Schuld“ freizusprechen.

Man wird Weischenberg durchaus Zielstrebigkeit in der Suche und Beurteilung nach einer „zweiten Schuld“ seiner journalistischen Protagonisten zuschreiben dürfen. Bei einigen bestand sie vielleicht nur darin, nach der NS-Zeit trotz eigener Zurückhaltung und Nicht-Belastung durch eine erste Schuld in und mit den in der NS-Zeit geknüpften Kontakten und Netzwerken gelebt und agiert zu haben. Deutlich wird das Ausmaß des Verlustes, des fast völligen Fehlens von Journalisten jüdischer Abstammung in der Nachkriegszeit, noch deutlicher die fehlende berufliche und menschliche Empathie der im Reich verbliebenen mit den vertriebenen Journalisten. In seiner Absicht, den Journalistinnen und Journalisten in ihren Autobiographien Aussagen über ihre berufliche Motivation zu entnehmen, ist Weischenberg wohl in allen Fällen erfolgreich. Hier dürfte Kritik eher dahin gehen, daß solche Aussagen auch konziser hätten begründet werden können und nicht in jedem Fall in ausführliche Lebenserzählungen hätten eingebettet werden müssen, die sich zudem zu Teilen auf Nacherzählungen beschränken. Doch gewinnt das Buch gerade durch die Nacherzählungen und Zuordnungen zu konkurrierenden Erzählungen große Lebendigkeit und Farbe. Wir warten gespannt auf die Fortsetzung und den Versuch eines Resümees.

Wilbert Ubbens

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

[http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=\\$\\$\\$\\$\\$\\$](http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=$$$$$$)

[http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=\\$\\$\\$\\$\\$\\$](http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=$$$$$$)